

Februar 1818

26



# Rheinische Blätter

Sonntag,

Nro. 19.

den 1. Februar 1818.

## Frankreich.

Paris, vom 27. Jan. Treffende Bemerkungen machte Hr. Brigode, da er über den Gesetzentwurf die Rekrutierung betreffend, sprach:

» Die meisten Staaten, sagte er, waren früher auf das Recht der Stärke gegründet, und folglich auch für den Krieg eingerichtet. Nothwendig lag also ihre eigentliche Macht in der Gewalt der Waffen; das Werkzeug ihrer Vergrößerung und der Vermehrung ihres Wohlstandes waren die Heere, und in der Plünderung und Sklaverei fanden sie einen wichtigen Erwerbszweig. Staaten, die auf solchen Grundsätzen ruhen, ist der Krieg ein Bedürfnis und der Friede nur ein vorübergehender Zustand. Sie erholen sich nur, um neue Kräfte zum Kampfe zu sammeln; ihr Leben ist Streit, Ruhe Tod.

» Politische Ursachen führten zum freien Zustande der Gemeinden und zur Aufhebung der Sklaverei. Der Handel fing an sich zu entwickeln, und nach und nach traten ungesammelte Wahrheiten ans Licht. Man begriff, welche neue Mittel des Wohlstandes und der Kraft die Völker aus dem Gewerbfleiß ziehen könnten; man fand, daß die Arbeit eigentlich die Quelle aller Erzeugnisse und alles Reichthums sey, und daß sie allenthalben mit der Freiheit, die man ihr

zugestehet, und der Sicherheit, die man ihr gewährt, im Verhältniß stehe; und da man sich nur bekriegte, um Menschen oder was sie besitzen zu erlangen, so ward es klar, daß jede Nation in sich selbst, das heißt in ihrer Industrie, in der Art ihres Haushalts, in ihren Gesetzen und Freiheiten, weit reichere, heilsamere und zuverlässigere Mittel von Macht und Wohlstand finde, als in Krieg und Raub, in allen den Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, welche die nothwendige Folge der Ausübung des Rechts des Stärkern sind.

» Von nun an war das Grundprinzip der Gesellschaft nicht mehr dasselbe. Jetzt ward, im Gegensatz mit der alten Zeit, der Friede unser natürlicher und bleibender Zustand; Wirtschaft und Freiheit ein Bedürfnis; der Krieg ein vorübergehender, zerstörender Zustand, und nur in so weit nützlich, als er den Frieden sicherte. Von jetzt an war der politische Wahlspruch der Nationen, wenn ich mich so ausdrücken darf, ganz verändert. Bei den Alten hieß er: dem Stärksten; bei den Neuern heißt er: dem Fleißigsten und Geschicktesten. Nun mußte sich auch die Gesellschaft in ihren innern und äußern Verhältnissen gänzlich umgestalten. Im Innern ward Gleichheit der Rechte und Freiheit im Handeln tiefgefühltes, dringendes Bedürfnis; gegen Außen schlang der Vortheil des Verkehrs friedlich Staat an Staat.

Alle haben ein gemeinschaftliches Interesse, sich wechselseitig ihre Rechte zu sichern, ein Gleichgewicht zu erhalten, sich ihre Freiheit, die Gleichheit und den Frieden, die ihnen Allen nöthig sind, gemeinschaftlich zu verbürgen; und es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß eine Nation sich selbst anfeindet, wenn sie, die wahren Mittel ihrer Stärke und Vergrößerung verkennend, dieselben in Krieg und Eroberung zu finden glaubt. So stark indessen dieses Interesse der Völker ist, so setzen sie sich doch Gefahren und Mißhandlungen aus, wenn sie sich wehrlos den Launen des Ehrgeizes und dem Unglücke bloß geben, das falsche Rathschläge über sie bringen können. Das ist denn auch wirklich den Nationen unsres Welttheils begegnet, die ihre wahren Interessen nicht verstanden. Heere, so zahlreich, wie man sie bisher noch nicht gesehen, bedeckten unermessliche Strecken Landes, ohne daß sie darum dem Ehrgeize derer, die sie hielten, bessere Dienste leisteten; denn man vermehrte sie auf allen Seiten um die Wette. Da floß Blut in Strömen, und die Menschen würgten sich zu Tausenden für Nichts. Dem Ackerbau und Gewerbfleiß entriß man unzählige nützliche Hände, und zehrte große Kapitalien auf; die Staatsschulden wurden ungeheuer, die Abgaben erdrückend, und das Alles unter Völkern, die keinen andern Wunsch hatten, als Friede, Freiheit, Gleichheit der Rechte und der Lasten; verderbliche Wirkung einer Politik, die mit dem anerkannten Streben der Nationen in offenbarem Widerspruche steht, und die, aufs Heußerste getrieben, jene Erschütterungen und furchtbare Revolutionen erzeugt hat, von denen wir Augenzeugen waren, und denen — es dient zur Lehre für die Zukunft — keine Nation erlag, und die keine Regierung überlebte.

» Aus dem Gesagten geht die Nothwendigkeit hervor, die stehenden Armeen in ganz Europa zu vermindern, aber auch sich in Vertheidigungsstand zu setzen, um eigne Unabhängigkeit gegen fremde Angriffe zu sichern. Die Aufgabe, welche wir also zu lösen hätten, wäre folgende: eine Armee zu schaffen, die im Frieden so gering als möglich, im Falle eines unerwarteten Angriffs, sich in der kürzesten Zeit zur nöthigen Stärke bringen ließe, ohne daß daraus Gefahr für die Freiheit im Innern, oder Besorgniß für die Nachbarstaaten entstünde. Schwerlich würde sich dieser Zweck erreichen lassen, wollte man sich auf Freiwillige für den Kriegsdienst beschränken. Nie, zu keiner Zeit und bei keinem Volke hat man von dem guten Willen der Bürger den Beitrag an Geld und Menschen erlangen können, der zur Erhaltung der Gesellschaft nöthig war. Unter Buonaparte ließen sich, während 15 Jahren, in Allem 52,000 Mann freiwillig anwer-

ben; und doch mußte die Konskription die Zahl der Freiwilligen, was man auch dagegen sagen mag, vermehren, weil diese wenigstens die Corps wählen konnten, bei denen sie dienen wollten, und Jeder so ziemlich gewiß war, am Ende doch dienen zu müssen. Seit drei Jahren konnten die, welche freiwillig Dienst nahmen, verbunden mit den Resten unsrer alten Schaaren, die gegenwärtige Armee kaum auf 36,000 Mann bringen. Die allgemeine Dienstpflcht ist auf das Recht und die Klugheit zugleich gegründet, und der Mißbrauch kann dagegen nichts beweisen.

» Die Politik, die Wünsche und alle Verhältnisse der europäischen Nationen fordern eine Verminderung der stehenden Heere. Wie aber dazu gelangen, will keine Macht das Beispiel geben? Und wäre dieses Beispiel, wenn es eine geben wollte, für sie ohne Gefahr? Darf man die Waffen niederlegen, wenn alle Uebrigen gerüstet um uns stehen? Diese Fragen sind beantwortet durch das vorgeschlagene Gesetz. Die ganze Schwierigkeit ist gehoben durch die Bildung der Departementallegionen und die Organisation einer Reserve. «

Nach dem Gesetzentwurf bestehen diese Departementallegionen, auf welche der Redner mit Recht einen großen Werth legt, aus ten Soldaten und Unteroffizieren, die, nach vollendeter Dienstzeit, wieder in ihrer Heimath leben. Doch sind diejenigen ausgenommen, die 32 Jahre zählen oder zwölf Jahre in aktivem Dienste stunden, oder die wegen schwerer Gebrechen oder Wunden für dienstunfähig erkannt worden. Diese Leute dürfen sich übrigens verheirathen und alle Arten von bürgerlichen Gewerben treiben; nur für außerordentliche Fälle können sie zum Dienste in ihrem Departemente, und im Kriege außer ihrer Militärdivision nur durch ein Gesetz aufgerufen werden. Diese Departementallegionen bilden, im Augenblicke der Gefahr, eine bedeutende gelübte Macht.

## De u t s c h l a n d.

Die Klagen über den Verfall der Religion und Sittlichkeit sind alt, so alt, daß, wenn sie eben so gegründet wären, der Mensch das größte Ungeheuer hätte werden müssen, das die Erde trägt. So arg ist es denn wirklich nicht; und es mag, nach dem beliebten Gleichgewichtsgesetze, im Allgemeinen nicht viel schlimmer oder besser geworden seyn. Wir haben mehr an Wissen als an Weisheit zugenommen, und die Frucht von dem Baume der Erkenntniß, wie unsrer ersten Eltern, oft nur auf Kosten unsrer Unschuld genossen.

Klagen strenge Geistliche und Moralisten über das zunehmende Verderben, dann dürften sich die Religion und

Moral vielleicht noch mit größtem Rechte über die Mittel beschweren, die ihre Vertheidiger zu ihrer Rettung nehmen zu müssen glauben. Da wird das alte Sprichwort wahr, daß ein ungeschickter Freund oft zum gefährlichsten Feinde werde. Wir reden hier nur von denen, die es mit der Tugend und Andacht redlich meinen, nicht von den vielen Pharisäern und Schriftgelehrten, welche die Sache des Amtes wegen treiben, und in dem Amte nur sich und ihren Vortheil sehen.

Nichts hat der wahren Religion mehr geschadet, als die gewaltthätigen Zwangs- und Befehrungsmittel, um die Schafe dem guten Hirten zuzuführen, oder sie ihm ergeben zu erhalten. Soll Gewalt wirken, wo Gewalt nicht wirken kann, nämlich auf die Ueberzeugung, auf Gesinnungen und Gefühle, dann vermag sie nur den Gegenstand verhaßt zu machen, dem sie dient, und den Menschen zum Schlechtesten — zur Heuchelei zu zwingen.

Diese Sache ist von der höchsten Wichtigkeit, besonders in unsrer Zeit, wo der Geist der Reform, der Wiederherstellung der Ordnung, nach langen Jahren von Verwirrung und Zerstörung, sich der Kirche nähert wie dem Staate. Dort wie hier giebt es eine mächtige Partei, die glaubt, man brauche das Alte nur wiederherzustellen, um uns zu geben, was die Alten hatten; es sey nur an der Form gelegen, und mit dem alten Rucke werde sich der alte Mensch schon wiederfinden, stecke er nur einmal darin. Darum arbeitet man auch fleißig an dem Kleide, um es dem Widerspenstigen an den Leib zu bringen, es mag nun für ihn passen oder nicht. Es ist traurig, wenn man sieht, wie selbst im geistigen Gebiete, das keine weltliche Macht erreicht, physische Nöthigungsmittel moralischen Zwecken dienen sollen. So weit dachten wir uns, wenigstens in unsrem Vaterlande, die Zeit nicht mehr zurück. Daß in manchen Kantonen der Schweiz, oder in Italien und Spanien Zwangsmaßregeln getroffen werden, um das Christenthum und die Sittlichkeit aufrecht zu erhalten, kann uns nicht befremden, aber mit Recht in Deutschland. Auch hier soll die Religion durch Kirchenbußen rein erhalten werden, und die Sittlichkeit durch den Stock sich befestigen, den die Polizei gegen das Laster schwingt. Die Saumseligen nöthigt man in die Kirche, was sie auch in derselben treiben mögen. An Sonn- und Festtagen wird, wie in Stuttgart, das Tanzen und jede gesellige Belustigung verboten, damit das heimliche Sündhafte an die Stelle des öffentlichen Unsträflichen trete. Alte Begrenzungen verschiedener Konfessionen werden wieder aufgesucht, um die Gläubigen und ihren Glauben streng zu scheiden, als nähre sich die Liebe Gottes von Menschenhaß. Die Religion wird

wieder Sektengeist, und man braucht kein Christ zu seyn, wenn man nur kräftig lutherisch, reformirt oder römisch ist.

Alles dieses Verderbliche und Fremdartige muß und wird sich ausscheiden in der Kirche wie im Staate, und das Rechte, Wahre und Gute allein sich erhalten. Vernunft und Freiheit werden siegen, weil alle Bildung, die Noth selbst ihnen unser Geschlecht entgegenführt. Auch hat sich allenthalben um diese Genien der Menschheit eine heilige Schaar versammelt, die, wo nicht an Zahl, doch an Kraft die stärkste ist, und im Fortschreiten der Zeit sich immer noch verstärkt.

Mit Vergnügen liest man, was wahr und kräftig der Oberhofsprediger H e d r e e n in Stockholm gegen die eingeführte Strafe der Kirchenbuße gesprochen hat. »Höchst ansehnlich, sagt dieser würdige Mann, ist es für ein christliches Auge, einen Verbrecher von den Dienern der Strafe zur öffentlichen Beschimpfung ins Haus des Herrn schleppen zu sehen. An welche Stätte? Da, wo die ewige Liebe verehrt, ihre Verheißungen verkündigt und ihre Gnadenmittel erteilt werden. Zu welcher Zeit? An einem Tage, der von Urbeginn den zartesten und heiligsten Bedürfnissen des Herzens, der Andacht, dem Lobgesang und dem Gebet geweiht worden. Unter welchen Menschen? Unter Brüdern, versammelt, um sich im Stillen der Milde eines liebevollen Vaters zu erfreuen, und durch die Verheißungen der Veröhnung die Furcht vor den zeitlichen und ewigen Strafen zu besänftigen. Und endlich, durch welchen Stand wird diese Strafe bewerkstelligt? Durch die, welchen das Amt der Liebe und des Trostes, die Wirken zur Behnung des guten Hirten zu leiten, aufzurichten oder zurückzuführen, anvertraut ist.

» Es läßt sich nicht läugnen, daß alle Umstände sich vereinigen, diese Strafe zu einer der schauderhaftesten zu machen, welche zur Verspottung des Gewissens, der Gnade, der Religion und des ganzen Reiches Gottes auf der Erde erdacht werden können.«

Merkwürdig sind auch die Beschlüsse, welche die Versammlung der Protestanten, am 31. Dezember, in London einstimmig angenommen hat, und von denen wir folgende ausheben: »Jeder Mensch hat ein natürliches, unveräußerliches Recht, Gott nach seinem Gewissen anzubeten; ein Recht, das früher als die gesellschaftlichen Einrichtungen ist, und durch diese nicht verletzt werden darf. — Der Zweck der Religion besteht nicht darin, eine besondere Klasse zu vergrößern oder eine Staatsmaschine zu werden; sondern

- » den Verstand zu erleuchten, und das Herz zu reinigen;
- » schwere Leiden durch himmlischen Trost zu mildern und die
- » Hoffnung der Unsterblichkeit einzuschüßeln.

» Die Versammlung bezeugt ihren Wunsch, daß die Reformation nie anders, als durch die innere Gewalt der Wahrheit ausgebreitet werden möge, und erklärt, gegen die Römisch-Katholischen keine Gefinnungen zu hegen, welche der christlichen Liebe und Freiheit zuwider wären.«

Der Ausdruck solcher Gefinnungen ist in England um so merkwürdiger, da die politischen Ereignisse von Jahrhunderten der Entwicklung einer vernünftigen Glaubensfreiheit nichts weniger als günstig waren.

Wiesbaden, vom 31. Jan. Da durch ein landesherrliches Edikt vom 27. dieses die Versammlung der Landstände des Herzogthums Nassau, nach den Bestimmungen der Landesverfassung, beschlessen worden, so ist die Eröffnung der Wahlversammlungen, durch das Herzogliche Staatsministerium festgesetzt, wie folgt:

- 1) Der Wahlversammlung der adelichen Gutsbesitzer, auf den 14. Februar, zu Wiesbaden;
- 2) der größeren Gewerbebesitzer auf den 12. Februar zu Wiesbaden;
- 3) der begütertesten Grundeigenthümer:
  - a) für den ersten Distrikt auf den 9. zu Wiesbaden;
  - b) für den zweiten Distrikt auf den 14. zu Weilsburg, und
  - c) für den dritten Distrikt auf den 12. Februar zu Hadamar.

### M a n c h e r l e i.

Die (Augsburger) Allgemeine Zeitung enthält aus Genua, vom 10. Januar, folgendes:

» Der königl. sardinische Vizekonsul zu Algier ist hier angekommen, und hat leider sehr betrübte Nachrichten aus diesem Raubstaate mitgebracht. Folgendes ist das Wesentliche seiner Aussage: Eine sardinische Brigg wurde von algierischen Korsaren im mittelländischen Meere genommen, nach Algier aufgebracht, und weil man behauptete, daß ihre Pässe nicht in gehöriger Ordnung wären, für gute Preise erklärt. Gegen dieses ungeredete Urtheil protestirte der sardinische Vizekonsul; er und seine sämtlichen Kollegen verfügten sich zu dem Dey, um mündliche Vorstellungen gegen diesen Gewaltschritt anzubringen. Der Dey empfing die Konsuln, um-

geben von seinen Garden, mit dem Säbel in der Hand. Am Abend zuvor ward eine andre Frevelthat verübt; der Dey hatte den Sohn des englischen Konsuls und zwei seiner Nichten auf öffentlicher Straße verhaften, Erstern ins Gefängniß, und Letztere ins Serail schleppen lassen, wo sie sogleich mit türkischen Kleidern angethan wurden. In ebgedachter Audienz, welche der Dey den fremden Konsuln ertheilte, reklamirte nun dieser ebenfalls gegen diesen Frevel; der Dey gerieth jedoch hierüber in solche Wuth, daß er augenblicklich seinem Gardkapitän befahl, falls dieser Reklamation Folge gegeben werden sollte, den Kopf des jungen Mannes abzuschlagen und vor die Thüre des Audienzsaales legen zu lassen. Der Vater schauderte vor der Vollziehung dieser fürchterlichen Drohung, und bat seine Kollegen, nicht weiter für den Augenblick in den Dey zu dringen. Am folgenden Tage erhielt der sardinische Vizekonsul Befehl, Algier schleunigst zu verlassen; in der Nacht zuvor wurde ihm seine Tochter gewaltsamerweise entrisen, und gleichfalls zu den beiden Engländerinnen ins Serail geschleppt. Wenn auch nur die Hälfte dieser Frevelthaten wahr ist, so sind sie hinreichend, die Indignation von ganz Europa gegen diese Barbaren zu erregen!«

Was auch an dem angeführten Artikel der allgemeinen Zeitung seyn mag, bei der edeln Indignation wird es unsrer Seite heftlich bleiben. Hat der Dey auch nicht gethan, was von ihm erzählt wird, dann beweiset doch die Erzählung schon, daß sich so etwas von ihm glauben ließe. Der Dey wird wohl wissen, in wie weit er die europäische zivilisirte Geduld, von der schon so starke Beweise gegeben worden, auf die Probe stellen darf. Er kann wohl noch viel wagen, wenn er für alle Beleidigungen einen richtigen Tarif hat, und unsre gewaltige Indignation durch Artikel günstiger Handelsverträge, die er halten mag, so lange es ihm gefällt, besänftigen kann.

### B e f a n n t m a c h u n g.

Gestern Abend wurde bei Griesheim im Main ein weiblicher Leichnam gelandet, welcher bereits mehrere Monate im Wasser gelegen hatte, und dadurch beinahe ganz unkenntlich geworden war. Die Person war kleiner Statur, von feinem Körperbau und hatte wahrscheinlich ein eattunenes langes Kleid mit langen Ärmeln von olivengrüner Farbe, mit gelben Lappeln und schwarzen Blümchen, dann schwarze wollene Strümpfe an.

Diebst am Main, den 7. Januar. 1818.

Herzoglich Nassauisches Amt.  
Müller.